Die „Geschichte der Posener Landkreise und kreisfreien Städte“ erweist sich in zweierlei Weise als nützliches Kompendium. Zum einen vermittelt Martin Sprungala in zwei- bis dreiseitigen Abhandlungen Grundkenntnisse zur Geschichte jedes Landkreises des Großherzogtums bzw. der Provinz Posen. Dabei erläutert er einleitend administrative und territoriale Verschiebungen unter preußischer bzw. deutscher Herrschaft bis 1918 bzw. 1939. Daran anschließend schildert er die Geschichte der jeweiligen Region seit dem Spätmittelalter bis zur Gegenwart, wobei er in wenigen Sätzen die wichtigsten kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen umreißt. Die Kreisbeschreibungen sind zuvor bereits einzeln in der Zeitschrift *Posener Stimmen* erschienen. Dieser Umstand wird in den Passagen zum Jahr 1945 deutlich, die keine regionalen Besonderheiten aufzeigen, sondern bisweilen etwas plattitüdenhaft geraten sind: „Polen kam vom Regen in die Traufe, aber unter den Kommunisten war man wenigstens weitgehend seines Lebens sicher.“ (S. 29 zum Landkreis Grätz). Zum anderen sind die Landräte sowie gegebenenfalls die in das Abgeordnetenhaus und den Reichstag gewählten Parlamentarier sowie für Bromberg, Lissa und Posen die Bürgermeister aufgelistet. Außerdem ist stets deren Amtszeit verzeichnet sowie in der Mehrzahl der Fälle die Lebensdaten. Ein Personenregister hat S. allerdings nicht erstellt.

Dem „Historischen Ortsverzeichnis“ ist eine historische und namenkundliche Einleitung in deutscher, polnischer und englischer Sprache vorangestellt. Eine Tabelle sowie Kartenmaterial veranschaulichen zudem die Kreisreform von 1887. Das Ortsverzeichnis selbst entstand unter Zuhilfenahme von rund drei Dutzend Nachschlagewerken aus dem 19. und 20. Jh. Die Stichwörter sind nach den amtlichen deutschen Ortsnamen von 1905 bzw. 1910 sortiert. Sie verzeichnen den zugehörigen Landkreis sowie, auch zu erschließen über Verweise in der Stichwortliste, die polnische Namensform und die unter der nationalsozialistischen Besetzung entstandenen Namensvarianten. Zusätzlich nennt S. die Einwohnerzahl, außerdem hat er für die größeren Orte stichpunktartig Angaben zur Siedlungsentwicklung und konfessionellen Struktur der Einwohnerschaft zusammengetragen. An diesen wertvollen Zusatzinformationen lässt sich lediglich kritisieren, dass nicht alle historischen Ortsnamensvarianten als Verweise in der Stichwortliste auftauchen. Beschlossen wird dieser überaus nützliche Band mit einem, wiederum mit Kartenmaterial illustrierten, Verzeichnis der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden. Lobend hervorgehoben sei zuletzt noch die solide äußere Verarbeitung der Bände – bei geographischen Nachschlagewerken leider keine Selbstverständlichkeit. Sie verstärkt den Eindruck, dass beide Publikationen über einen langen Zeitraum hinweg von einem hohen Nutzen für die einschlägige historische Forschung bleiben werden.

Marburg/Lahn

Christoph Schutte

Marian Mroczko: Eugeniusz Romer (1871-1954). Biografia polityczna. [Eugeniusz Romer (1871-1954). Politische Biografie.] Wydawnictwo Naukowe Akademii Pomorskiej w Słupsku. Słupsk 2008. 270 S., engl. u. dt. Zusfass.

Die hier angezeigte Arbeit schildert die gesellschaftliche und politische Tätigkeit von Eugeniusz Romer, einem der bedeutendsten polnischen Geografen in der ersten Hälfte des 20. Jh.s, der nicht nur einer der Architekten des wiedererrichteten polnischen Staates, sondern auch ein strenger Kritiker der hierbei ergiffenen Maßnahmen der herrschenden Kreise gewesen ist. Er war Zeitgenosse einer von tiefgreifenden Umbrüchen gekennzeichneten Epoche, die das gesellschaftliche und nationale Bewusstsein der Polen neu definierte. Die übersichtlich gegliederte Studie beginnt mit der Schilderung seiner Kindheit und Jugend, die er in der zum Habsburgerreich gehörenden ostgalizischen Metropole Lemberg verbrachte, woran sich Studienjahre in Krakau, Halle und Wien anschlossen. Am Ende seiner langjährigen Ausbildung stand 1911 die Ernennung zum ordentlichen Professor der Geografie an der Lemberger Jan-Kazimierz-Universität, wo er künftig eine dauerhafte Bleibe fand.

Im Folgenden werden die Anfänge seiner politischen Aktivitäten im damals dreigeteilten Polen skizziert, die von den Ereignissen der Revolution 1905/06 im Zarenreich und der damit verbundenen Wiederbelebung des polnischen Unabhängigkeitsgedankens bestimmt waren. Schon früh schloss sich Romer dem nationaldemokratischen Lager Roman Dmowskis an, stand aber dessen Autonomieplänen eines wiedervereinigten Polen unter russischem Zepher reserviert gegenüber. Bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs wandte er sich Fragen der Geopolitik zu und sprach sich auf Grundlage naturräumlicher und historischer Gegebenheiten für ein umfangreiches polnisches Territorium aus, dessen Zentrum das Stromgebiet der Weichsel sein sollte und dessen Grenzen die Oder im Westen, der Niemen und die Düna im Norden und der Dniester und Dnieper im Osten bilden sollten, wobei dieses Konzept den Grenzen der alten Adelsrepublik vor 1772 recht nahe kam. Romer sah Polen als geografische Einheit, die durch die Teilungen nicht aufgehoben worden sei, und bezeichnete es als „kürzeste Landbrücke zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer“, wobei er sich auf ähnliche Äußerungen Samuel Bandtkes, Joachim Lelewels und Stanisław Staszycs berief. Für ihn war die polnisch-litauische Union der Vergangenheit vor allem eine Folge der naturräumlichen und politischen Zwänge, die germanische Gefahr abzuwehren, den Deutschen Orden zu zerschlagen und einen breiten Zugang zur Ostsee zu sichern.

Im dritten Kapitel wird Romers intensive Tätigkeit am „geografisch-statistischen Atlas von Polen“ während des Ersten Weltkriegs beleuchtet, der unter Berücksichtigung geologischer, hydrografischer, sozioökonomischer, historischer und ethnografischer Komponenten die wissenschaftliche Grundlage für einen wiederzuerrichtenden polnischen Staat bilden sollte und sein Lebenswerk im eigentlichen Sinn darstellte. Darin wandte er sich gegen alle Thesen, die Polen nur einen „Übergangscharakter“ zugestanden, und bezeichnete das von den Mittelmächten im November 1916 proklamierte Königreich Polen als Ergebnis einer weiteren Teilung des Landes, das vor allem wegen des fehlenden Zugangs zum Meer nicht lebensfähig sei. Nach den im erwähnten Atlas festgelegten Grenzen erstreckte sich Polen von Oberschlesien und einem Teil Niederschlesiens, Großpolen und Pommerellen mit Danzig im Westen bis zum Niemen und Podolien im Osten, was seinem Autor das Verbot der Verbreitung des Werkes und eine Anklage wegen Staatsverrats einbrachte, die allerdings ohne Folgen blieb. Anschließend wird Romers Engagement auf den Pariser Friedenskonferenzen im Frühjahr 1919 beschrieben, wo er als Experte für territoriale Angelegenheiten an den Arbeiten der polnischen Delegation beteiligt war. Romer neigte mehr der „jagiellonischen Staatsidee“ Piłsudskis zu, ohne sich allerdings völlig mit dessen Programm zu identifizieren. Mroczo macht deutlich, dass für Romers geopolitisch und historisch geprägten Staatsbegriff seine engen Beziehungen zu Ostgalizien und besonders zu Lemberg maßgebend gewesen sind. So sprach er sich neben den anderen Mitgliedern der polnischen Territorialkommission für die Belassung ganz Galiziens bei Polen aus, dessen Grenzen sich über die alte Adelsrepublik hinaus auf Gebiete erstrecken sollten, in denen das Polentum ein „lebensfähiges Element“ darstellte, wozu im Westen und Norden der größte Teil Oberschlesiens, Westpreußen mit Danzig und in Ostpreußen das ganze Ermland und die masurischen Kreise gehören sollten. Des Weiteren war die Abtretung des Memellandes an Litauen vorgesehen, während aus dem restlichen Ostpreußen mit Königsberg eine Republik unter dem Mandat des Völkerbundes gebildet werden sollte. Hier sind Ziele der polnischen Nationalbewegung aus der Zeit vor 1914 erkennbar, die unter dem primären Aspekt eines Zugangs zum Meer die Eingliederung der preußischen Provinz in den wiederzuerrichtenden polnischen Staat gefordert hatten.

Der folgende Abschnitt zum Wirken Romers in den ersten Jahren der polnischen Unabhängigkeit konzentriert sich auf seine Beteiligung als geografischer Experte an der Vorbereitung der Rigaer Friedenskonferenz 1920/21 und der Plebiszite im südlichen Ostpreußen und in Oberschlesien. Bei der Schilderung der Ereignisse im ermländischen und masurischen Abstimmungsgebiet folgt M. weitgehend den Standpunkten der polnischen Historiografie, wonach die spektakuläre Niederlage Polens im Plebiszit vom 11. Juli 1920 vor

allem auf die Einschüchterung der Bevölkerung und massive Wahlfälschungen durch die Deutschen zurückzuführen sei. Zu bemängeln ist, dass der Vf. sich hier ausschließlich auf polnische Publikationen, darunter die Abhandlungen Wojciech Wrzesiński, beruft und deutsche Forschungen – auch die des Rezensenten¹ – nicht berücksichtigt. Zuzustimmen ist ihm dagegen darin, dass die Bedingungen für die polnische Seite in Oberschlesien günstiger als in Ostpreußen gewesen sind, wenn auch die Äußerung Romers „vom ewigen Polentum des schlesischen Landes“ in einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht ohne Kommentar bleiben sollte.

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Vf. den Äußerungen Romers zu den inneren Erschütterungen der Zweiten Republik, in denen er die Zwietracht zwischen dem rechten Lager der Endecja und dem linken der Sanacja als Bedrohung der Existenz des jungen Staatswesens – zumal in der Umklammerung durch zwei feindliche Mächte – bezeichnete, die sich im Vertrag von Rapallo einander angenähert hatten und auf Kosten Polens konsolidieren konnten. Deutliche Anzeichen für diesen zu einer äußeren Isolation und einem inneren Zerfall führenden Prozess sah Romer in der Ermordung des Staatspräsidenten Gabriel Narutowicz und der raschen Abfolge kurzlebiger Regierungen, wozu noch die bedrückenden finanziellen Verhältnisse Polens kamen, die sich erst nach 1935 durch die Ernennung von Eugeniusz Kwiatkowski zum Finanzminister zum Besseren wendeten. Angesichts dieser Verhältnisse begrüßte er den Staatsstreich Piłsudskis im Mai 1926, sah aber dessen diktatorische Züge in der Folge kritisch und zog sich zunehmend auf seine wissenschaftliche Tätigkeit als Geograf zurück. Große Sorge bereitete ihm die verfehlte Minderheitenpolitik der polnischen Regierung vor allem gegenüber den Ukrainern und Weißrussen, die zu einer systematischen Verringerung des polnischen Besitzstandes in den östlichen Woiwodschaften geführt habe.

Mit der Darstellung von Romers Lebensverhältnissen im Zweiten Weltkrieg, den er zumeist in Lemberg verbrachte – von 1942 bis 1944 hielt er sich im dortigen Kloster der Resurrektionisten vor dem Zugriff der Nationalsozialisten verborgen und gelangte dann nach Warschau, wo er Zeuge des Aufstands wurde und auf dramatische Weise Krakau erreichte –, schließt die Studie ab.

Das trotz der erwähnten Einschränkungen lesenswerte Buch gibt Aufschluss über das Leben und das Wirken einer Person, in denen sich zentrale Ereignisse der polnischen Geschichte zwischen 1900 und 1945 widerspiegeln.

Berlin

Stefan Hartmann

¹ STEFAN HARTMANN: Reflexionen über die polnischen Standpunkte zum Plebiszit von 1920, in: ZfO 48 (1999), S. 583-596.

Hanna Kozińska-Witt: Krakau in Warschaus langem Schatten. Konkurrenzkämpfe in der polnischen Städtelandschaft 1900-1939. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 30.) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2008. 231 S. (€ 35,-.)

Krakau, die westgalizische Metropole, stand im ‚langen‘ 19. Jh. im ‚Schatten‘ Lembergs, im 20. Jh. hingegen in dem von Warschau: Während Lemberg (Lwów/L'viv) bis zum Ersten Weltkrieg als galizische Hauptstadt von zentraler politischer Bedeutung war, konnte Krakau unter den Bedingungen der galizischen und der städtischen Autonomie in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jh.s als „geistige Hauptstadt“ zu einem bedeutenden polnischen nationalen Erinnerungsort werden. Nach Wiedererlangung der polnischen Staatlichkeit dagegen konzentrierten sich öffentliches Interesse und staatliche Fördermaßnahmen weitgehend auf Warschau, so dass sich die anderen polnischen Städte im Allgemeinen weniger gut entwickeln konnten. In einem gewissen Maße jedoch war Krakau in seiner geistig-kulturellen Funktion als Symbol staatlicher Tradition davon ausgenommen.